

«Fairer Handel darf nicht zum blossen Lifestyle^{Die als} verkommen»

«Bananenfrau» bekannte Pionierin Ursula Brunner wehrt sich gegen Fairtrade als Modetrend



Bananen-Pionierin Ursula Brunner. (Bild: Christian Beutler)

Der Kampf der langjährigen Thurgauer FDP-Kantonsrätin Ursula Brunner um einen fairen Bananenhandel hat 1973 begonnen. An der Lifefair in Zürich warnte die 83-jährige Pionierin davor, fairen Handel als blosses Marketingstrategie zu verstehen.

vö. Im riesigen, schwarz-orange gehaltenen Saal der Maag-Music-Hall wirkt die zierliche Frau mit den weissen Haaren fast etwas verloren. Interessiert, aber distanziert sitzt sie am Rand der dritten Reihe, unmittelbar beim Ausgang. Im Rahmen der Fairtrade-Konferenz an der Messe für nachhaltiges Leben, Lifefair, in Zürich (siehe Artikel oben) testen junge Leute auf der Bühne zertifizierte und nicht zertifizierte Fussbälle aus. «Mir ist das alles zu oberflächlich», wird Ursula Brunner in der Pause und später auch auf dem Podium sagen, zu dem sie am Samstag eingeladen worden ist. «An dieser Messe lassen sich junge, gut situierte Leute berieseln», so die pointierte Einschätzung der 83-jährigen reformierten Pfarrfrau aus Frauenfeld, die sich nicht für Moden, sondern für die Ergründung von Problemen interessiert, wie sie im Gespräch festhält.

Bürgerliches Engagement für die Armen

Ihr christlich geprägter Gerechtigkeitssinn hat dazu geführt, dass sie sich vor über dreissig Jahren mit der Frage zu beschäftigen begann, wieso die in den Schweizer Grossverteilern angebotenen Bananen billiger als einheimische Äpfel sind. Ein Dokumentarfilm über die Armut der Arbeiter in den Bananenplantagen des Südens führte dazu, dass sie 1973 zusammen mit sechs anderen Frauen Strassenaktionen zum Thema organisierte. Diese erregten schweizweit Aufsehen. Ursula Brunner erkannte, dass viele Konsumenten bereit wären, mehr zu zahlen, wenn ein Teil des Geldes den Plantagenarbeitern zugutekäme. Ab 1976 reiste sie regelmässig nach Zentralamerika und begann trotz vielen Hürden und Anfeindungen mit der erfolgreichen Direktvermarktung von Bananen. In den 1990er Jahren trat die Organisation Max Havelaar auf den Plan. Wenig später hörten die Pionierinnen der Gebana AG auf und übergaben 1997 ihr Unternehmen für fairen Handel jüngeren Generationen. Diese führen heute die Firma unter dem Namen Terrafair weiter. Unter dem Titel «Bananenfrauen» hat Autorin Ursula Brunner in einem Buch die bewegte Geschichte erzählt.

Ihre politische Vision der globalen Gerechtigkeit hat das FDP-Mitglied Brunner nie verhehlt. 1974 wurde sie als erste Frau ihrer Partei ins Frauenfelder Kantonsparlament gewählt. Während zwölf Jahren war die Mutter von sieben Kindern, die ursprünglich Ärztin werden wollte, als Grossrätin tätig. Doch ihren Parteikollegen war die später auch in der Friedensbewegung aktive Pfarrfrau mit der Zeit nicht mehr genehm. 1984 entzog ihr die Partei das Vertrauen und stellte sie nicht mehr als Kandidatin auf. Dies erfüllt sie noch heute mit Bitterkeit. «Ich bin ein bürgerlicher Mensch und lebe in einer bürgerlichen Umgebung. Zu den Kommunisten hatte ich nie einen Draht – aber die

Gerechtigkeit hatte für mich immer einen hohen Stellenwert», sagt die im Herzen jung gebliebene Aktivistin. «Damit es den anderen besser geht, müssen wir uns verändern», davon ist sie nach wie vor zutiefst überzeugt.

«Wir sind erst am Anfang»

Dass ihr «Kind», der faire Handel, salonfähig geworden ist, wertet sie als Fortschritt. Viele Unternehmen hätten gemerkt, dass sie etwas verändern müssten, weil die Konsumenten dies wollten. «Das ist positiv. Doch sind wir erst am Anfang. Ich habe immer gesagt: Der Bevölkerung im Süden geht es nicht so schnell besser. Es braucht auch andere politische Rahmenbedingungen.» Nach der Pionierphase sei der faire Handel nun institutionalisiert und bürokratisiert worden. Dabei gerate in Vergessenheit, dass Fairtrade «eine Bewegung, ein Weg» sei. Mit dem Kauf von Max-Havelaar-Bananen sei das Problem nur vordergründig gelöst. Sie appelliert deshalb an die Vermarkter der Nachhaltigkeit: «Fairer Handel darf nicht zum blossen Lifestyle verkommen.»

Den Konsumenten rät sie, in die Länder des Südens zu reisen und sich vor Ort ein Bild von den schwierigen Lebensverhältnissen zu machen. Sie selber kann nicht mehr reisen. Sie pflegt zu Hause ihren gebrechlichen Mann.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/zuerich/fairer_handel_darf_nicht_zum_blossen_lifestyle_verkommen_1.737218.html

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.
